Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1932

141 (20.6.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Liebe in Blüten

Von Annette Stein.

Zur Blütezeit schlägt jedes Herz
erst himmel- und dann erdenwärts
und sucht sich ein Geschwister,
zum süßen Zwiegeflüster.

Des abends zieht man froh ins Feld
wo Lippe sich an Lippe hält.
Der Frühling schmeckt im Freien
nochmal so gut zu zweien.

Und nur der Dichter ist allein,
sonst ließ er wohl das Schreiben sein.
Es dient nur zum Ersatze
dem Manne ohne Schatze.

Der moderne Schaufensterdekorateur

Als vor hundert und mehr Jahren die ersten offenen Läden auftauchten, wußte man noch wenig vom Schaufenster und seiner Einrichtung. Meist war es nur durch ein Schild gekennzeichnet, daß sich im Hause ein Laden befand. Die Schaufenster, die dann entstanden, hatten die Breite des gewöhnlichen Wohnungsfensters und in ihm standen einige wenige Gegenstände, die anzeigten, was in diesem Geschäft zu haben war. Wir erkennen aus den Stichen und Zeichnungen dieser Zeit, mit welchem Geschmack die wenigen Gegenstände in solch einem Fenster angeordnet waren. Diese Kunst ist in der Kitschepoche des wilhelminischen Zeitalters verloren gegangen.

Die Dekorationskunst von heute sucht dieser Kultur wieder nahe zu kommen. Nur sind heute die Probleme weitaus schwerwiegender, da es ja gilt, eine ungeheure Menge von Waren anzubieten und trotzdem die Fülle so zu ordnen, daß das Wesentliche einer Verkaufsveranstaltung, eines Kaufhauses oder einer Ware zum Vorschein kommt.

Die Dekorationskunst von heute ist eine kunstgewerbliche Disziplin, die erlernbar ist. Die Ausbildung zum Dekorateur ist umfassender, als das im allgemeinen bekannt ist. Der Lehrplan, der der Schule Reimann, Berlin, angegliederten „Höheren Fachschule für Dekorationskunst" zum Beispiel umfaßt eine ganze Reihe von Fächern, mit denen sich der Dekorationsschüler vertraut zu machen hat. Es gehören dazu Zeichnen und Entwerfen, Farbenlehre, Schrift- und Plakatzeichnen, Stoffmusterdruck, Perspektivlehre, Herstellung von Papmodellen und für künstlerische stärker Begabte Akt- und Porträtzeichnen. Der wichtigste Teil der Ausbildung zum Dekorateur sind die praktischen Versuche im Schaufenster selbst. Zu diesem Zweck sind in der oben erwähnten Schule etwa dreißig Schaufensterkojen aufgestellt, in denen die Schüler, ständig vom Lehrer korrigiert, ihre Arbeiten vornehmen können. Sie erhalten hier all das Material, mit dem sie auch in der Praxis umgehen müssen, denn es ist selbstverständlich, daß jede Ware eine andere Dekorationsaufgabe stellt. Ein Stoff zum Beispiel ist anders zur Schau zu bringen als Lebensmittel oder pharmazeutische Artikel oder Kragen und Handschuhe. Wesentlich ist bei allen, daß in dem Dekorationsschüler das Raumgefühl geweckt wird, das ihn befähigt, Ware und Schaufenster in das richtige Verhältnis zu bringen und jene innere Spannung zu erzeugen, die den Passanten fesselt und die sein Interesse weckt. Eine gewisse Begabung also gehört schon zum Beruf des Dekorateurs. Ebenso ein Einfühlungsvermögen in die Warenformen und -farben und dazu psychologisches Verständnis für das Publikum, dem die Ware gezeigt werden soll.

Frauen, die das Dekorationshandwerk erlernen, tun gut daran, auch noch am Unterricht üf Wrebnnedunnnigvomäštdateria,lennde auch noch am Unterricht für Weben und Sticken teilzunehmen und sich in den Schneiderei- und Putzklassen umzusehen. Der Dekorateur, der mit der Entstehung des Materials vertraut ist, mit dem er arbeitet, kann diese Kenntnisse stets verwerten. Ebenso ist es für ihn wichtig, gebrauchsgraphische Studien zu treiben, denn er kommt vor allen Dingen bei kleinen Geschäften oft in die Lage, eine Drucksache oder ähnliches zu entwerfen. Die wirtschaftlichen Aussichten für den guten Dekorateur sind auch heute noch nicht schlecht, da ein Unternehmen gerade bei verminderter Kauflust und Kauffähigkeit darauf sehen muß, durch Schaufenster und Inserate stärker zu werben. Neben dem festangestellten Dekorateur in Warenhäusern und Spezialgeschäften hat sich auch der Typ des Wanderdekorateurs entwickelt, dem sich ebenfalls befriedigende Verdienstmöglichkeiten bieten, wenn es ihm gelungen ist, sich allmählich einen Stamm von Kunden zu schaffen.

Stirbt der Zirkus?

SOS. im Zirkusgewerbe! Der deutsche Zirkus „Kapitän Schneider", dessen weltberühmte Löwengruppe kürzlich in Neapel versteigert werden mußte, war das jüngste Opfer des großen Zirkussterbens, das von den 48 deutschen Zirkusunternehmen nur noch 10 am Leben gelassen hat. Nicht weniger als **38 große und mittlere Wanderzirkusse** sind in den letzten 6 Jahren der wirtschaftlichen Krise zum Opfer gefallen. Unter ihnen alte und berühmte Unternehmen, Namen, die in der Geschichte des Zirkus einen Ehrenplatz einnehmen, Abkömmlinge uralter Artistenfamilien wie Lorch, Blumenfeld, und neben ihnen bekannte Namen: Barnum-Kreiser, der Riesenzirkus Amarant, Maine, Holzmüller, Corty-Althoff, Gebrüder Blumenfeld-Magdeburg. Allein im Vorjahre mußten 10 Unternehmen den Konkurs anmelden. Es sieht aus, als wäre der Niedergang des Zirkus besiegelt, als sollten die letzten Reste der großen Zirzensischen Kunst, die ein ganzes Jahrhundert in Atem hielt, für immer verschwinden.

Von der hohen Schule der Abdeckerei

Tausende von Artisten, Musikern, Angestllten und Arbeitern sind durch diese Zusammenbrüche brotlos geworden. Die riesigen Inventarien kamen unter den Hammer. Wertvolle Pferdebestände, edle Schul- und Freiheitspferde, die mit ihren Reitern verwachsen waren, wurden zu Spottpreisen versteigert und sind heute am Milch- oder Kohlenwagen vorgespannt. Andere, die in den Stallungen des Zirkus für treue Dienste das Gnadenbrot erhielten, fanden den Tod in den Abdeckereien, weil sie zum Arbeiten und Schlachten zu alt waren. Raubtiergruppen, deren Anschaffungs- und Dressurwert das Kapital mancher Aktiengesellschaft überstiegen haben, wurden auseinandergerissen und zum Teil vergiftet, da sich keine Abnehmer fanden. Das Kapital, das in den zusammengebrochenen Unternehmungen investiert war, betrug acht bis zehn Millionen Mark. In annähernd 1000 Spieltagen sind von ihnen etwa sieben Millionen Mark an Gagen und Löhnen gezahlt worden. Handwerker und Lieferanten haben einen Verlust von jährlich 5 Millionen Mark durch fehlende Aufträge. — Ein untergehendes Gewerbe im Spiegel der Zahlen!

Von Ort zu Ort gehetzt

Fragt man nach den Gründen dieser Massenzusammenbrüche, so sind es neben harten steuerlichen Belastungen vor allem die ins Riesenhafte angewachsenen Spesen, die durch die verminderten Einnahmen nicht mehr gedeckt werden können und die den meisten Zirkusunternehmungen wirtschaftlich das Genick gebrochen haben. Infolge der Arbeitslosigkeit sinken ständig die Einnahmen. Konnte früher das Gastspiel in einer mittleren Stadt auf eine Woche und noch länger ausgedehnt werden, so erzwingt heute die wirtschaftliche Notlage den Abbruch der Zelte schon nach zwei, höchstens drei Tagen. Das führt zu einem beschleunigten Reisetempo; in kurzer Zeit hat ein Zirkus buchstäblich alle guten Städte und Orte abgegrast und muß zuletzt seine Zuflucht zu Auslandstourneen nehmen. Gewiß waren auch schon vor dem Kriege für ein Zirkusunternehmen schlechte Monate keine Seltenheit, aber es gab dafür zum Ausgleich in jedem Jahr einige Städte, die ganz besonders „einschlugen", wie der Fachmann zu sagen pflegt. Diese Städte sucht man heute vergebens, obwohl, wie es heißt, das deutsche Volk von allen Völkern Europas dem Zirkus das größte Interesse entgegenbringt.

Nicht Dressur, sondern Wirklichkeit

Aber auch psychologische Erscheinungen erklären die Notlage des Zirkusgewerbes. Es herrscht, besonders in der Großstadt, eine ausgesprochene Zirkusmüdigkeit. Film und Radio haben das Interesse für zirzensische Schauspiele stark gemindert. Die Pferdedressuren, die früher die Programme der Zeltzirkusse beherrschten finden nicht mehr den Beifall wie einst. Das Pferdeverständnis fehlt in einer Zeit, in der die Technik so entscheidenden Einfluß gewonnen hat. Aber auch die Raubtierdressuren haben eine Höhe erreicht, die schwerlich überboten werden kann. Dazu sehen wir heute genügend gute Kulturfilme, die in den großen Massen Verständnis für die Welt des Tieres erwecken! Im Gegensatz zu früher wird deshalb die Künstlichkeit der Dressuren empfunden und teilweise auch abgelehnt.

Verzweiflungskampf

Angesichts dieser Tatsachen sind die Aussichten für den deutschen Zirkus wenig hoffnungsvoll. Seine Glanzzeit, in der aus den Holzbuden der Kunstreiter, den Affen- und Zaubertheatern, den Wandermenagerien die reisenden Zeltstädte wurden, kaufmännische Unternehmungen, in denen Millionenwerte investiert waren, scheint unwiderbringlich vorbei zu sein. Das war jene Zeit, da Renz und Schuhmann Weltruf besaßen. Stirbt der Zirkus? Soll diese bunte, strahlende Welt, mit ihrer geheimnisvollen, erregenden Atmosphäre untergehen? Die Unternehmen, die bis jetzt von dem großen Sterben verschont wurden, führen einen harten Kampf um ihre Existenz. Werden sie sich der Götterdämmerung der Zirkuskunst auf die Dauer mit Erfolg entgegenstellen können?

Die Mitglieder unseres Landestheaters, Kammersängerin Else Blank, Elfriede Haberkorn und Kammersänger Adolph Schoepflin wurden auch in diesem Jahre wieder aufgefordert, bei den Festspielen der Waldoper in Zoppot mitzuwirken.

Was mancher nicht weiß

Ein neuer Erwerbszweig sind Schulen für Papageien. Die Papageien lernen hier sprechen, und zwar verwendet die Leiterin dieser Schule Grammophonplatten für den Unterricht. Meist genügen wenige Tage, um den Papageien einen guten Wortschatz beizubringen. Das Honorar wird nach der Anzahl der Worte berechnet, die der Papagei sprechen lernen soll.

*

Das erste Auto, das durch Oel getrieben wurde, tauchte im Jahre 1864 auf. Sein Erfinder war der Wiener Siegfried Marcus. In verbesserter Gestalt wurde es dann 1875 hergestellt. Dieses frühe Auto ist noch heute in Wien zu sehen.

*

Ringkämpfe hat es seit den ältesten Zeiten gegeben. Schon aus dem Jahre 24 v. Chr. haben wir einen Bericht über einen Japaner Nomi No Shikune, der in einem Ringkampf siegte, und, obwohl er bis dahin ein ganz unbekannter Mann gewesen war, mit einem der höchsten Staatsämter geehrt wurde. Man meinte, daß seine Kräfte ihn für diesen wichtigen Posten geeignet machten. Im Jahre 858 wurde sogar der Thron Japans durch einen Ringkampf gewonnen. Der Kaiser Buntako ließ seine beiden Söhne um den Thron ringen. Der Sieger wurde sein Nachfolger.

*

Eine Spinne ist im Verhältnis zu ihrer Größe siebenmal so stark wie ein Löwe.

Heiterer Roman eines Großstadthundes

JOH. FERCH

PURZL

16 Copyright 1931 by Verlag Dr. Rudolf Engel, Wien

Der Maler drillt mich für den Zukunftsberuf als Kassier der Straßenmusik, besser gesagt der Hofmusik. Ich halte ein Körbchen in den Vorderbeinen und schwinge es — wie der Maler sagt — mit angeborener Unwiderstehlichkeit. Der Geiger blickt trübselig auf uns. Er ringt noch mit der Vergangenheit, übt aber doch einige volkstümliche Werke und Volkslieder ein.

Die Nachbarstochter, die meist zu längerem Besuch verweilt, wenn der Geiger einen Spaziergang macht und der Maler allein ist, wird von diesem in den Zukunftsplan eingeweiht. Zwischen Küssen spricht sie die Befürchtung aus, der Geiger werde enttäuscht werden.

Ich hasse die rechnende, kalte Nüchternheit der Frauen, muß jedoch ihre Klugheit und den scharfen Blick anerkennen. Man spricht ihnen wie uns den Verstand ab, die Wirklichkeit beweist dessen Fehlen bei den Absprechenden.

Die Nachbarstochter begründet ihre Auffassung:

„Das Radio und das Grammophon verwöhnen die Leute, sie hören Bestes, zum mindesten sehr Gutes. Die größten Künstler musizieren für sie, kein Wunder, daß sie andere Ansprüche stellen als die Menschen von gestern."

Der Maler entgegnet:

„Thilde, Ranz war und ist ein ausgezeichneter Musiker."

Die Nachbarstochter schürzt die schmalen, aber kirschrot blühenden Lippen:

„Das weiß niemand. Reklameschilder kann er nich tragen. Mir fällt eine Zeitungsnachricht ein, nach der ein berühmter Geiger, der für seine Konzerte Riesengagen erhielt, einmal in den Höfen spielte. Niemand beachtete ihn, er war eben in dieser Rolle nur ein Straßenmusikant, einer der vielen. Der Laie urteilt, daß ein guter Musiker das verhüllte Bettelbrot nicht nötig hätte."

Unvermittelt fragt sie, während mir die Furcht ob ihrer Worte die Kehle zuschnürt:

„Wie steht es mit deinen Bildern?"

Ich glaube, nicht gut zu hören, als der Maler erzählt, man reiße sich um seine Kunstwerke. Am Tage vorher wären drei von einer Gemäldegalerie angekauft worden. Natürlich ist keines seiner Worte wahr.

Die Frau spricht aus dem weiblichen Besuch, als sie weiterfragt: „Wieviel hast du dafür erhalten?"

Ihre Blicke durchdringen den Maler. Dessen Mienenspiel ist durch die Not diszipliniert, nicht das leiseste Zucken verrät Unsicherheit. Er nennt eine gewaltige Summe, fügt jedoch seufzend hinzu, daß staatliche Galerien erst mit Jahresschluß bezahlen. Sie versteht das Seufzen und bemerkt, ihre Kasse stehe ihm zur Verfügung, die er nach scheinbarem Widerstreben in Anspruch nimmt, nicht das erstemal, wie ich den Unterhandlungen entnehme.

Die Nachbarstochter flicht in das Geplauder ein, nach der Bezahlung könne dann endlich an die Heirat gedacht werden. Küsse sind die vielsagende Antwort.

Endlich findet eine Frau ihren Meister. Sonst sind Liebesbezeigungen eine weibliche Gnade, hier ist der Maler der Spender. Die Nachbarstochter wird zu schmelzendem Wachs.

Ja, die Kunst und die Künstler!

*

Wir ziehen zum erstenmal zur Straßenmusik aus, ich sehr hoffnungsvoll, der Geiger, als würde er dem Tode entgegengehen. Wir wandern in einen entlegenen Stadtteil, Wernhardt empfahl Armeleutviertel. Die düsteren Prophezeiungen der Nachbarstochter sind vergessen, gewaltsam unterdrückt. Jedes Unternehmen muß mit dem Bewußtsein des sicheren Erfolges begonnen werden, sagte Berg.

Scheu blicke ich hin und wieder auf meinen Begleiter, der den Violinkasten unterm Arm birgt mit der Miene eines Leichenbestattungsangestellten, der den Sarg eines kleinen Kindes trägt. Nur ein Wunsch wohnt in mir: Keine Enttäuschung am Anfange. Ranz würde sie nicht ertragen.

Der Geiger will in ein großes Haus eintreten, ich folge ihm nicht, suche ein kleines, niederes, das auch im Hofe Wohnungen zeigt, einen kleinen Garten besitzt. Da lebt die Vergangenheit, die Romantik. In den Zinskasernen wirkt die Maschinengegenwart, die Sachlichkeit. Der Geiger kennt nicht die Großstadt. Das Café hat sie mich kennen gelehrt, wenn Gäste von den alten Zeiten sprachen und von der Romantik in den kleinen alten Häusern.

Der Geiger kann ohne mich nichts beginnen, er muß mir folgen, wenn auch zürnend und fassungslos über meinen Ungehorsam.

Mutlos überfliegt sein Blick die wenigen Fenster, dann entnimmt er die Geige dem Futteral und streicht die Saiten. Ich beobachtete ihn, sein Blick eilt durch den langgesteckten Hof, er schließt kurz die Augen. — ein süßes, einfaches, in seiner Melodienfülle die Seele umschmeichelndes Liedchen schwebt auf klingenden Silbersohlen durch den alten Vorstadthof, in dem der Akazienbaum und die Blumen die Töne zu trinken scheinen.

Hin und wieder zeigt sich bei einem Fenster ein Antlitz, verschwindet wieder, zwei Kinder nähern sich scheu. Sonst bleibt alles still. Der Geiger setzt nochmals an, ich belle laut, als er endet. Leute erscheinen bei den Türen, ich belle und bitte, Frauen, Mädchen und Kinder lachen, ich eile zu ihnen, auf die Gänge. In mein Körbchen klingen Münzen, man streichelt mich, der Geiger spielt einen Tanz von Schubert — der Erfolg ist da!

Wir wandern durch die Straße, von einem Hof zum anderen, kleine und große Häuser, ich laufe in die Stockwerke, kratze an den Türen, bitte, das Körbchen füllt sich — wir besiegen die schale Konservenmusik des Radio, die öden Tanzschlager der dilettantischen Gegenwartsmusik.

In einem Gasthause, dessen Garten in Blüte steht und sich als Traumidyll zwischen die Mauern bettet, wird gerastet. Endlich esse ich mich wieder einmal satt. Die Kellner folgen kopfschüttelnd den Anordnungen des Geigers, der vorerst nur für mich sorgt, dann erst an sich denkt.

In einem Auto fahren wir nach Hause, der Maler kann den Erfolg nicht fassen. Er geht einkaufen, der Tisch deckt sich mit noch nie von mir in diesem Heim erschauten Genüssen.

Wernhardt sei gedankt. Man feiert seinen Rat in Feststimmung, die Nachbarstochter nimmt später daran teil. Der Maler raunt ihr zu, er habe einen Vorschuß auf seine Gemälde erhalten.

Vor zwei Tagen noch Mutlosigkeit, jetzt Olymphoffnung — ich schwebe zwischen Himmel und Erde.

*

Ich erwache frohgemut, eile geschäftig hin und her, erwarte von diesem in Sonnengold getauchten Frühlingstag die Fortsetzung des Erfolges. Der Geiger kramt in alten Notenheften, übt, schläft nach dem Mittagessen, macht aber keine Anstalten, mit mir fortzuwandern. Ich fordere ihn bellend und bittend auf, doch endlich den Geigenkasten zu nehmen, er scheint mich zu verstehen und wehrt ab.

„Heute nicht, Purzl. Nur wenn es wieder sein muß."

Er läßt mich auf die Straße, ich streiche traumverloren umher. Hat er den Verstand verloren? Anstatt die Musiziererei in den Höfen fortzusetzen, lebt er jetzt vom gestrigen Verdienst. Wie lange?

Wernhardt, du kluger Mensch, du kennst deine Kunstgenossen nicht. Ihr Fluch, in der Vergangenheit zu leben. Sie allein? Nein. Vielleicht ist es eines der großen Menschenschicksale, der Vergangenheit zu opfern und darüber die Gebote der Gegenwart zu vergessen.

*

Ein Dichter und ein Schriftsteller weilen bei dem Geiger. Nebenbei erwähnt, ich habe heute schon wieder eine gekürzte Ration, der Geiger muß an den Zigaretten sparen. Dichte Rauchwolken füllen trotzdem das Zimmer. Sie machen sich selbst den blauen Dunst, in dem sie leben.

Der Schriftsteller erklärt den Unterschied zwischen ihm und dem Dichter, als dieser wegwerfend bemerkt, er sei eben Dichter, dem das Geldmachen nicht liege:

„Ihr wollt nicht verstehen, daß die Welt sich ändert. Das ist das Unglück. Wir Schriftsteller dienen nicht schlechter der Kunst als ihr, wenn wir uns mit den realen Dingen befassen. Kunst ist nicht nur Verschönerin, sondern auch Befreierin. Sie muß es sein, weil Sklaven die Schönheit nicht erfassen. Wenn wir Schriftsteller Probleme behandeln, deren Lösung zum Glück der Menschheit notwendig ist, wenn wir Freiheitsbestrebungen mit der Feder unterstützen, bereiten wir die Aufnahmsfähigkeit des Schönen vor."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg